

Der Opec steht eine Zerreissprobe bevor

Gerald Hosp

7-9 Minuten

Was ein Routinetreffen hätte sein sollen, wird nun zu einer hitzigen Sitzungswoche: Am Freitag entscheidet das Erdölkartell Opec über eine mögliche Ausweitung der Erdölförderung. Die Mitgliedsstaaten sind in dieser Frage gespalten.

20.6.2018, 07:00 Uhr



Der saudische Erdölminister Khalid al-Falih (rechts) und sein russisches Pendant Alexander Nowak (links) an einer Pressekonferenz in Riad. (Bild: Faisal Al Nasser / Reuters)

Sie als ein Herz und eine Seele zu bezeichnen, ginge zu weit: Der saudische Erdölminister Khalid al-Falih und sein russisches Pendant Alexander Nowak sind aber in jüngster Zeit dermassen oft gemeinsam aufgetreten, dass von einem nahen Verhältnis gesprochen werden muss – mit Auswirkungen auf den Erdölmarkt. Saudiarabien, der Leitwolf innerhalb der Organisation erdölexportierender Länder (Opec), und das Nicht-Opec-Mitglied Russland raufte sich vor knapp zwei Jahren zusammen, um gemeinsam den Erdölpreis in die Höhe zu drücken. Zuvor galt Russland vielen Opec-Mitgliedern als «unzuverlässiger Freund». An der am Freitag stattfindenden offiziellen Sitzung der Opec in Wien werden Riad und Moskau wieder an einem Strang ziehen, doch es formiert sich Widerstand, was zu einer Zerreissprobe für die Opec werden könnte.

Die Herausforderung für die Opec klingt zunächst nach einem Luxusproblem: Ist der Erdölpreis zu hoch? Gestiegene Preise bedeuten jedoch, dass sich die Nachfrage abschwächt und neues Angebot an den Markt drängt. Deshalb stellt sich die Frage, ob wieder mehr und wie viel mehr gefördert werden soll. Die Opec-Mitglieder sind sich darüber uneins. Die Experten der Energieberatung JBC Energy betitelten einen Bericht zum Treffen am Freitag gar mit «Eine Woche der Wahrheit».

Unterangebot in Sicht

Die Annäherung zwischen Saudiarabien und Russland führte im November 2016 zur Entscheidung, die Ölförderung um 1,8 Mio. Fass Rohöl täglich gegenüber dem Niveau im Oktober 2016 zu drosseln, um dem Preis für das Schmiermittel der Wirtschaft mehr als nur einen Schubser zu verleihen. Neben der Opec sind auch 10 Petro-Staaten, die der Organisation nicht angehören, an der Selbstbeschränkung beteiligt: Die Gruppe wird auch Opec-plus genannt.

Vor einiger Zeit sah es noch so aus, als ob die Entscheidung vom November 2017 bestätigt werden würde, die Drosselungen bis Ende 2018 weiterlaufen zu lassen. Seitdem hat sich einiges getan: Erstens sind die Erdölvorräte unter den gleitenden Fünf-Jahre-Durchschnitt, eine Zielvariable der Opec, gefallen. Zweitens ist der Erdölpreis seit geraumer Zeit gestiegen. Die Notiz für die Nordsee-Erdölsorte Brent, die als globaler Referenzwert dient, überschritt im vergangenen Monat den Wert von 80 \$ je Fass. Zwar ist der Preis seither wieder gesunken, der Anstieg seit einem Jahr beträgt aber immer noch rund 70%. Damit hat sich auch die budgetäre Lage für viele Petro-Staaten verbessert. Drittens haben sich die politischen Ereignisse überschlagen. Die verstärkten amerikanischen Sanktionen gegen Iran dürften dazu führen, dass das Angebot auf dem internationalen Erdölmarkt gegen Ende des Jahres zurückgeht. Es kommt hinzu, dass sich Venezuela in einer wirtschaftlichen und politischen Krise befindet. Die Ölproduktion des Opec-Mitglieds zeigt ungewollt steil nach unten.

Die Internationale Energieagentur (IEA), die als Analyse-Institut der Industriestaaten fungiert, geht in einem Szenario davon aus, dass die Ausfälle Irans und Venezuelas Ende des nächsten Jahres bis zu 1,5 Mio. Fass Rohöl betragen dürften. Selbst wenn berücksichtigt wird, dass die amerikanischen Schieferölproduzenten vermehrt nach Öl bohren, würde dies ein Unterangebot am Markt bedeuten. Die Opec-Mitglieder stehen nun vor einer schwierigen Wahl.

Sollte an den Förderkürzungen festgehalten werden, könnte der Erdölmarkt noch angespannter werden und der Ölpreis noch stärker nach oben gedrückt werden. Auch der ominöse Wert von 100 \$ je Fass wird wieder genannt. Einen solchen Preis hatte die Welt das letzte Mal Mitte 2014 gesehen. Damit einher gingen wohl eine vermehrte Fördertätigkeit ausserhalb der Opec und eine geringere Nachfrage. Auch die Tweets des US-Präsidenten Donald Trump, dass die Opec am hohen Ölpreis schuld sei, dürften sich häufen; auch wenn die Sanktionen gegen Iran durchaus einen Beitrag dazu leisten.

Wenn die Opec aber allzu schnell aus der mühsam erreichten Vereinbarung zur Drosselung aussteigt, könnte sich ein starker Preiszerfall einstellen, zumal über der Weltwirtschaft dunkle Wolken hängen. Ein drohender Handelskrieg könnte die Wirtschaftsaktivität zusätzlich dämpfen. Ausserdem wäre die Koalition Opec-plus gefährdet.

Unfreie Kapazitäten

Die beiden Schwergewichte Saudiarabien und Russland haben deutlich gemacht, dass sie die Produktion ausweiten möchten. Dem stehen Iran, Irak und Venezuela gegenüber, die dies ablehnen. Der Grund ist einfach: Diese Staaten könnten ihre Förderung vor allem aus politischen Gründen nicht kurzfristig hochfahren. Iran sind durch die Sanktionen die Hände gebunden, der Irak müsste zuerst den Konflikt mit der kurdischen Regionalregierung lösen, und Venezuela steht vor dem Kollaps. Die Einnahmen durch die Mehrproduktion würden bei den Ländern

anfallen, die mehr fördern können: Saudiarabien, die Vereinigten Arabischen Emirate, Kuwait und auch Russland.

Der grosse Basar ist offenbar bereits eröffnet. Die russische Seite machte den Vorschlag, die Kontingente um täglich 1,5 Fass zu erhöhen – aber erst einmal nur im dritten Quartal – und dann weiterzuschauen. Später tauchte die Zahl von bis zu 600 000 Fass täglich auf. Zittrig machte der Erdölpreis jede Verrenkung mit. Die Suche nach einem Kompromiss könnte auch erfolglos enden. Zwar muss eine Vereinbarung einstimmig angenommen werden, es gibt aber Mittel und Wege, dies zu umgehen, wobei dann die Einheit der Opec und von Opec-plus gefährdet wäre. Riad und Moskau könnten auch einfach mehr fördern.

Um eine Zwischenlösung schmackhafter zu machen, tauchte auch der Vorschlag auf, die bisher lose Kooperation zwischen der Erdölorganisation einerseits, Russland und den anderen Ländern andererseits auf eine dauerhafte Basis zu stellen. Russland enger an die Opec zu binden, würde Iran und andere Abtrünnige besänftigen. Früher war Moskau häufig Trittbrettfahrer bei Opec-Beschränkungen.

Auch mit einer verstärkten Förderung wäre aber die Gefahr höherer Preise nicht gebannt. Sollte kurzfristig mehr Erdöl aus dem Boden gepumpt werden, verringern sich dadurch die sogenannten freien Kapazitäten, die notwendig sind, um auf geopolitische Schocks oder eine starke Zunahme der Nachfrage zu reagieren. Würden Saudiarabien, die Emirate und Kuwait versuchen, den Ausfall von Iran und Venezuela vollständig zu ersetzen, sänken die freien Kapazitäten laut IEA auf den niedrigsten Stand seit 2016, als die Opec mit Volldampf produzierte. Es wird am Freitag keine einfache Lösung geben.

[Sie können Wirtschaftsredaktor Gerald Hosp auf Twitter folgen.](#)